



**Gunter
Dueck**

Lean Brain Management

Erfolg und Effizienzsteigerung
durch Null-Hirn



Springer

Lean Brain Management

Gunter Dueck

Lean Brain Management

Erfolg und Effizienzsteigerung
durch Null-Hirn

Professor Dr. Gunter Dueck
IBM Deutschland GmbH
Gottlieb-Daimler-Str. 12
68165 Mannheim
dueck@de.ibm.com
www.omnisophie.com

ISBN-10 3-540-31146-7 Springer Berlin Heidelberg New York
ISBN-13 978-3-540-31146-1 Springer Berlin Heidelberg New York

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funk- sendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Springer ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media
springer.de

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006
Printed in Germany

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Text und Abbildungen wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet. Verlag und Autor können jedoch für eventuell verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen weder eine juristische Verantwortung noch irgendeine Haftung übernehmen.

Umbruch und Herstellung: LE-TeX, Jelonek, Schmidt & Vöckler GbR, Leipzig
Umschlaggestaltung: KünkelLopka Werbeagentur, Heidelberg
Umschlagfotografie „Leuchtturm Rubjerg Knude“: Axel Niering, Jettingen
 Gedruckt auf säurefreiem Papier 33/3142 YL - 5 4 3 2 1 0

Inhaltsverzeichnis

I.	Lean Brain – die größte Herausforderung der Zukunft	1
1.	Lean Brain Work.....	1
2.	Wo finden wir einsparungswürdige Intelligenz?	3
3.	Die Fäkularisierung der ganzen Welt	8
4.	Fake!.....	11
5.	Menschen aus der Arbeit heraushalten!.....	18
6.	Das lernende Lean-Brain-System.....	23
7.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	27
8.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	31
II.	Auf dem Weg zu LBQ.....	33
1.	Componentize – Divide et Impera – Divide and Conquer	33
2.	Wer ist schon besser als ein Fake?.....	35
3.	Think Once, For All, and Forever!	39
4.	Standardisierung und globale Einheitlichkeit (One size fits all)	41
5.	Creation by Product – Creation by Instruction.....	49
6.	Prozessorientierung und Dienst nach Vorschrift.....	53
7.	Moronisierung der Organisationen	56
8.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	58
9.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	61
III.	Die Selbststeuerung eines Lean-Brain-Systems	65
1.	Modernes Management steuert nicht mehr, es treibt nur an.....	65
2.	Das Lean-Brain-Unternehmen lässt den Kunden arbeiten!.....	68
3.	Kunden werden per Lean Brain abgestumpft und treu gemacht.....	72

4.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	76
5.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	79
IV.	Inhibitoren von LBQ und Gegenmaßnahmen	81
1.	Der Hauptfeind von LBQ ist Amateurintelligenz.....	81
2.	Die krankhafte Sucht nach Anerkennung.....	84
3.	Über die höchste Anerkennung – „Du darfst bleiben!“.....	89
4.	Im Umbruch zu Lean Brain	91
5.	Das Lean-Brain-System ist noch nicht gut moronisiert	94
6.	Maßnahmen, um LBQ gegen die Feinde durchzudrücken.....	96
7.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	100
8.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	102
V.	Stereotypes Handeln ins Blut!	103
1.	„Sie haben keine Ahnung! Darf ich den Chef sprechen?“	103
2.	Das Vorbild des Call-Centers	106
3.	Fernziel: Kopfllosigkeit autonomer Systeme (wie bei der Religion)	111
4.	Effizientes Performance-Management!	114
5.	Tetris und die Gewöhnung an nichtdenkendes Tun....	115
6.	Drill und Overlearning (no Drill – no Skill!).....	119
7.	Overlearning, nicht Overtraining!.....	122
8.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	124
9.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	127
VI.	Vorschläge für konkrete Transformationen der Welt.....	131
1.	Die Suche nach dem Echten, das gefakt werden kann.....	131
2.	Gigantische Einsparpotentiale.....	134
3.	Moronorgie als Kern von Lean Brain	136
4.	Wir wandern mit dem Lean-Brain-Auge durch die Welt.....	138

5.	Lean-Brain-Armee.....	139
6.	Lean-Brain-Wissenschaft.....	142
7.	Lean-Brain-Bildungswesen.....	147
8.	Lean Brain Spirit Service – Bless for Less!.....	153
9.	Lean-Brain-Sex	162
10.	Lean-Brain-Beziehungen und Kommunikation.....	165
11.	Lean-Brain-Gesundheitswesen.....	169
12.	Lean Soul und Psychotherapie	175
13.	Lean-Brain-Rechtswesen – Rechnung statt Recht.....	181
14.	Lean-Brain-Demokratie und Politik.....	185
15.	Lean Brain Management.....	190
16.	Lean-Brain-Medien	192
17.	Bewährte, praktische und leicht verständliche Ratschläge für Manager	194
18.	Take-aways, Kontrollfragen und Übungen.....	197
VII.	Metaphysik des Lean-Brain-Gedankens.....	199
1.	Ist Intelligenzverzicht menschenwürdig?.....	199
2.	Lean Brain konzipiert Menschen wie Laborratten!.....	200
3.	Das Nirwana der Tierchen	206
4.	Lean Ethics	208
VIII.	Musoleum Deutschland	211
1.	Wie sieht eine Lean-Brain-Form der Dichter und Denker aus?	212
2.	FAKe	214
3.	Lean-Brain-Rettung für Deutschland!.....	215
4.	Weltkulturerbe Deutschland als gigantischer Intelligenzfake.....	218
5.	Musoleum Deutschland	221
6.	„Ich spiele perfekt Deutsch! Ich habe ein Recht zu sein!“	224
IX.	Hirnruhe	227

I. Lean Brain – die größte Herausforderung der Zukunft

1. Lean Brain Work

„Lean Brain“ bedeutet im Deutschen so etwas wie „möglichst wenig Gehirnschmalz“ oder, wie mein Sohn es sagen würde, „null Hirn“.

Es geht in diesem Buch um die gewaltigen Einsparpotentiale, die Sie heben können, wenn Sie in großem Stile die Verschwendung von Intelligenz und Gefühl eindämmen oder verhindern. Wir geben Ihnen in diesem Buch ein ganzes Kaleidoskop von einfachen, leicht verständlichen Verfahren und Rezepten, wie Sie in Ihrer Umgebung Intelligenz und Gefühl ausrotten können. Damit erzielen Sie schon kurzfristig Gewinn – von der Zukunft, die Ihnen blüht, ganz zu schweigen! Rennen Sie bitte keinen grundsätzlichen Lösungen Ihrer Wirtschaftsprobleme mehr hinterher, bevor Sie nicht Lean Brain Quality eingeführt haben! Hier ist die Heilslehre für die nächste Menschheitsepoche. Wenn Sie noch zu denen gehören, die intelligenten Ansätzen nachhecheln, treiben Sie in die genau falsche Richtung.

Absolut jeder Mensch kann ohne weiteres Lean Brain Quality (LBQ) erzeugen und damit großen Erfolg haben. Auch Sie werden es schaffen! Natürlich sind intelligente Menschen bei LBQ im Nachteil, da sie ihr Gehirn in der Regel übermäßig und fast suchtartig benutzen. Deshalb sind Intelligente mutmaßlich die härtesten Gegner des Gehirnschmalzeinsparens. Das stört aber in der Praxis des LBQ keineswegs. Noch nie sind große Vorhaben wie Atomkraftwerke, Kriege um Öl oder Parteiprogramme auf Grund des Widerstandes der Intelligenz gescheitert. Wenn es ernst wird, kämpft Intelligenz ja nicht mit, sondern sie jammert nur herum, dass es falsch ist. Damit nervt sie natürlich gehörig, schmerzt aber nicht.

LBQ wird die Welt verändern. Gehören Sie zu den Ersten, die LBQ entschlossen einsetzen. Sie können dabei steinreich werden!

Ich selbst werde auch steinreich, weil ich das LBQ-Konzept erfunden habe, als mir gerade nichts einfiel. Das Wort *lean* habe ich aus dem Amerikanischen abgeguckt – es bedeutet *schlank*. *Brain* ist das normale amerikanische Wort für *Gehirn*. Lean Brain Management (LBM) bedeutet also die effiziente Höchstzuordnung von Intelligenz im Alltag. Keine Besserwisser und Gefühlsduseler mehr, die unseren profitträchtigen Alltag blockieren und vergällen!

Die Idee von Lean Brain Management (LBM) ist extrem praktisch und an Einfachheit nicht zu überbieten. Man kann das nicht oft genug wiederholen. Es ist erstaunlich, dass noch niemand auf diese Idee gekommen ist. Aber das Geniale liegt bekanntlich oft ganz nah vor den Augen. Diesmal aber nicht *vor* den Augen, sondern ganz dicht *hinter* ihnen. Verstehen Sie? Dort, wo der Platz für das Gehirn freigehalten ist. Deshalb blieb die Idee so lange verborgen oder sie lief ins Leere.

Lean Brain Management ist also so etwas wie eine Methodologie, dauerhaft „oben ohne“ in der Welt Erfolg zu haben. Es klingt für Sie sicher überraschend, dass darin ein Erfolgsrezept begründet sein soll. Aber denken Sie doch an die gigantischen Erfolge von Henry Ford, der als Erster die Arbeiter nur exakt vorgeschriebene Handgriffe am Fließband ausführen ließ. Henry Ford schaffte den Autobau mit lauter Menschen, die nur eine einzige Stunde lang für ihren ganzen Lebensberuf angelernt werden mussten. Wenn man aber ganz ohne intelligente Arbeit komplizierte Autos bauen kann, warum dann nicht auch alles andere?

Die Autoproduktion wurde damals aus der Not geboren, weil es ziemlich viel Arbeit gab, aber keine intelligenten Leute dazu. Deshalb erfand die Industrie nach dem Prinzip von Taylor eine Produktion ohne jede Intelligenz, deren Output aber hochintelligent war. Die ganze Intelligenz war im System! Und eben nicht in den Köpfen, wo sie ja nicht sinnvoll eingesetzt werden kann.

In der Folgezeit hat man systematisch versucht, das System dadurch weiter zu verbessern, indem man die Menschen besser und später viel besser ausbildete. Es hat an der Disziplin gefehlt, nur das System zu verbessern und nicht die Menschen.

Heute sind wir so weit gekommen, dass viele einfache Arbeiter schon mitdenken!

Das wurde dabei als Nebenwirkung ganz übersehen.

Deshalb muss das Rad dieser schrecklichen Geschichte wieder weit zurückgedreht werden.

Dies ist der Zweck von LBM.

Jetzt sollten Sie ohne viel Denkaufwand die Grundproblematik verstanden haben. Wenn der Text zu schwierig für Sie war, werfen Sie das Buch jetzt weg. Sie brauchen es nicht. Wenn Sie den Ansatz des LBM grässlich finden, müssen Sie unbedingt weiterlesen. Dennoch sind Sie bei dieser Stimmung in ständiger Gefahr, das Buch wegzuworfen. Wenn Sie es wirklich tun, sind Sie in Gefahr.

2. Wo finden wir einsparungswürdige Intelligenz?

In diesem Buch möchte ich Sie an probate Techniken des Intelligenzsparens heranführen. Zunächst möchte ich für eventuell Ängstliche unter Ihnen bemerken, dass Intelligenzeinsparen nicht Dummheit bedeutet. Es ist im Gegenteil dumm, Intelligenz dort zu verwenden, wo sie schadet oder unnötig viel kostet.

Dummheit ist nicht das Fehlen von Intelligenz, sondern deren unsinniger Gebrauch.

Bevor wir aber Intelligenz einsparen können, müssen wir sie erst im Alltag entdecken. Das ist gar nicht so einfach, weil das tägliche Leben fast nur aus dummer Routine besteht. Trotzdem erscheint das Leben irgendwie intelligent – aber ich möchte Ihnen zeigen, dass das Leben in Wirklichkeit nur kompliziert ist und keineswegs intelligent. Wir verwechseln Intelligenz mit Komplexität. Wir leben zunächst vorsätzlich kompliziert, das ist ja einfach. Wir erklären das für intelligent und wollen dafür gelobt und bezahlt werden.

Komplexität ist fast immer unsinnig verschwendete Intelligenz und daher Dummheit.

(Keine Religion, keine Idee, keine Philosophie ist komplex – sie wird nur komplex, wenn sich Dumme damit befassen, also Sekundärliteratur dazu schreiben. Am besten tausend Seiten Auslegung zur Bergpredigt.)

Der kluge Intelligenzsparer deckt also erst auf, dass es kaum Intelligenz gibt, die bezahlungswürdig wäre. Er kann sehr viel Geld einsparen, wenn er Dummheit und Intelligenz voneinander trennt und Komplexität von Intelligenz. Das will ich hier zunächst nur einführend behandeln.

Ich muss Ihnen dafür den Blick schärfen. Danach gehe ich zu konkreten Handlungsempfehlungen über, die sich noch über viele andere Punkte als diesen einen erstrecken.

Wissen Sie, was ein Rumverschnitt ist? Es ist ein Gemisch (ein Verschnitt, sagt man) aus Wasser, neutralem Alkohol und mindestens 5 Prozent echtem Rum. Rumverschnitt ist etwas billiger als 100 Prozent echter Rum und schmeckt normalen Nichtkennern oder Banausen fast genauso – besonders deshalb, weil sie den Was-immer-das-ist-Rum mit Saft zu Cocktails verpanschen. Rum kann man in kleinster Konzentration noch herausschmecken, zumindest einen rauen Jamaika. So ist das bei der Arbeit auch. 100 Prozent Intelligenz ist fast gar nicht von einem Intelligenzverschnitt zu unterscheiden, weil Intelligenz auch stark verdünnt noch erkennbar ist und mit echter leicht verwechselt werden kann, besonders von Nichtintelligenzen. Für die meisten Zwecke tut es der billige Verschnitt auch. Weil das so ist, kostet Rumverschnitt nicht so viel weniger als echter Rum. Damit bezahlen wir ihn also weit über seinem tatsächlichen Wert. Intelligenzverschnitt ist auch kaum billiger als echte Intelligenz. Darin liegt eine einmalige Chance. Wir stellen nur noch Intelligenzverschnitt her statt echter Intelligenz und verkaufen den Verschnitt zum fast gleichen Preis. Danach versuchen wir, den Anteil der nötigen echten Intelligenz im Verschnitt laufend abzusenken. Das ist das eigentliche Intelligenzsparen. Bei Rum muss man mit dem Einsparen bei 5 Prozent aufhören, weil es ein

Gesetz gibt, das unter 5 Prozent einen Betrug sieht. Bei Intelligenz gibt es noch keine Vorschriften. Daher kann man so lange sparen, wie es nur möglich ist. Ein bisschen Intelligenz wird immer noch nötig sein, so dass Null-Hirn-Management als Ideal nie erreichbar sein wird. Aber der richtige Weg ist schon einmal vorgezeichnet, wenn wir uns wenigstens theoretisch eine blanke Null vornehmen. Ehrgeizige Ziele sind am einfachsten.

Laborratten oder Tauben haben im Vergleich zum Menschen sehr wenig Intelligenz. Trotzdem wirken sie erstaunlich intelligent. Man probiert an ihnen in Verhaltensstudien schon seit einiger Zeit aus, was man Menschen bei der Arbeit zumuten kann. Verstehen Sie, dass das Echte und der Verschnitt nahe beieinander liegen?

Fast alle Intelligenz ließe sich einsparen, wenn wir alle Dinge des Lebens wie eine Art Verschnitt herstellen könnten. Ökonomisch gesehen brauchen wir im Grunde keinen ganzen Menschen, sondern nur den gerade nötigen Verschnitt eines Menschen (engl. „human blend“), der dem ganzen Menschen schon recht nahe kommt. Damit korrigieren wir die törichte Entwicklung zum heute als viel zu teuer erkannten Humankapital („human resource“ oder „human capital“).

Ein Medizinstudent erklärte mir bei einer Prüfung, vorzugsweise in die Forschung gehen zu wollen, weil das reine Ärztedasein dumm sei. Das wunderte mich, weil ich eigentlich Forschung für dümmer hielt. Denn dort wird ja irrsinnig viel Intelligenz verschwendet, weil die Wissenschaftler so sehr viel davon haben, dass sie nicht wissen, wohin damit. Aus dieser Verschwendungssicht sind Wissenschaftler wahrscheinlich am dümmsten.

Der Student erklärte den Alltag seines Vaters, eines Kinderarztes, so: „Am Morgen sitzen 15 Frauen mit Kindern in der Praxis. Davon sagen acht Mütter, ihre Kinder hätten Windpocken. Es stellt sich heraus, dass praktisch alle 15 Kinder Windpocken haben. Nun muss mein Vater nach der Vorschrift alle 15 Kinder sorgfältig untersuchen, woran sie leiden, weil Hippokrates und die Krankenkasse es so wollen. Er stellt nach 15 Untersuchungen fest, dass sie alle unter Windpocken leiden. Das wissen die Mütter ja schon, weil sie im Wartezimmer nur darüber reden, dass man nicht kratzen dürfe, wo

es juckt. Endlich bekommen sie alle dasselbe Rezept, was eigentlich schon für alle Kinder mit Windpocken draußen als Abreißblock aushängen könnte. Da frage ich mich, wofür mein Vater studiert hat. Es ist reine Null-Hirn-Arbeit, die natürlich sehr gut bezahlt wird, weil er studiert hat.“

Der Arzt hat so lange studiert, damit er Krankheiten erkennen kann. Die Diagnose verlangt Klugheit und Erfahrung. Der Arzt wählt eine Therapie und führt sie durch. Dieser ganze Prozess inklusive der Nachsorge wird umrankt von Berichten, Rechnungen, Computereinträgen, Messungen mit Apparaten und Labortests. In unserem Beispiel könnten auch die Sprechstundenhilfe oder ich die Kinder gegen Windpocken behandeln, weil die Diagnose klar ist. Aber laut Gesetz muss es unbedingt ein Arzt sein, der die Behandlung leitet. Es ist aber klar, dass man den Arzt nur für etwas schwerere Fälle braucht, nicht für diese einfachen.

Ebenso dumme Gesetze verlangen, dass die Apotheker die Herausgabe von Arzneimitteln leiten, weil sie extra so lange studiert haben, damit sie die letzten Rezepte von Steinzeitärzten lesen können, die noch mit der Hand schreiben. Brauchen wir wirklich die geballte Intelligenz eines Numerus-Clausus-Studienfachs, um Beipackzettel vorlesen zu können?

Bildlich gesprochen wird in jedem Fall echter Rum produziert und getrunken, wo es auch reiner Kartoffelalkohol täte.

Routinearbeiten und Bürokratie werden oft von hochintelligenten Menschen durchgeführt, die aus verständlichen Gründen ihre *gesamte* Arbeit als intelligente Arbeit verschleiern, um entsprechend ihrem Intelligenzniveau bezahlt zu werden. Viele Berufsgruppen haben sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte durch entsprechende Schutzvorschriften des Staates beträchtliche Pfründe gesichert.

Die Beispiele des Arztes und des Apothekers zeigen auch, dass sich die ganze Bezahlung nach der jeweiligen potentiellen Intelligenz oder der so genannten „peak intelligence“ richtet. Er *könnte* etwas Intelligentes tun! Und danach richtet sich seine Bezahlung. Das ist in

praktisch allen Berufen so. Eine Sekretärin bekommt eine höhere Gehaltsstufe, wenn sie Englisch tippen *kann*. Ein Manager soll führen, sitzt aber nur in Meetings und Taxis herum und stört andere bei der Arbeit. Ein Professor bekommt lebenslanges Gnadensbrot, wenn er mit 29 Jahren einen genialen Einfall hatte – und den zufällig an der Uni. Immer richtet sich die Bezahlung nach dem theoretisch möglichen anspruchsvollsten, intelligentesten Anteil einer Arbeit – ohne Rücksicht darauf, wie viel Prozent der Arbeitszeit in diesem intelligenten Modus überhaupt gearbeitet wird. Es wird also überhaupt nicht die Intelligenz bezahlt, sondern nur die potentielle Intelligenz. Die Sekretärin kocht de facto Kaffee, führt Kalender und beruhigt Intelligente, die ihren Chef sprechen wollen. Der Manager sagt, er komme wegen der Meetings zu rein gar nichts. Wissenschaftler stöhnen unter dummer universitärer Selbstverwaltung und ihrem eigenen Mangel an didaktischem Geschick, mit dem sie zunächst noch intelligente Studienanfänger zu dummen Reptilien erziehen.

Intelligenz wird also sinnlos „für alle Fälle“ vorgehalten, aber nicht genutzt. Computer sind intelligent, aber meist nicht eingeschaltet. Professoren haben ihre Intelligenz in schweren Prüfungen nachgewiesen, aber man sieht sie ihnen nicht an. Auch die Textverarbeitungsprogramme zum Beispiel enthalten Millionen Möglichkeiten und Knöpfe, aber man tippt ja nur etwas Einfaches ein und druckt es einmal aus. Es gibt also alle Arten von Intelligenz in Überfülle. Ein Ökonom würde sagen: Es gibt hohe völlig ungenutzte Überkapazitäten von Intelligenz.

Dennoch zahlen wir für Intelligenz, obwohl wir sie nicht brauchen und auch nicht nutzen.

Darin liegt das Problem.

In den Köpfen muss sich etwas ändern.

Intelligenz muss sich den Marktgesetzen beugen. Was es wie Sand und Luft in Fülle gibt, darf nichts kosten, auch wenn es viel wert sein mag. Solange aber Intelligenz viel Geld kostet, muss sie rigoros eingespart werden. Das erreicht LBM.

3. Die Fäkularisierung der ganzen Welt

Der erfolgreiche Lean Brain Manager stellt alle Arbeit und alle Produktion rückhaltlos auf den Prüfstand. Er stellt die grundsätzliche Frage: Wie kann etwas mit beträchtlich weniger Hirn und Kosten durchgeführt werden?

Oft müssen bei Kostensenkungen gewisse Qualitätseinbußen in Kauf genommen werden. Das ist klar. Das Ziel von LBM muss aber sein, dass die erzielbare LBQ, die Lean Brain Quality, im Großen und Ganzen mit der exzessiven Qualität mithalten kann, die bei schrankenlosen Anstrengungen im Prinzip möglich wäre. Lean Brain Management findet 95 Prozent von 100 Prozent Echtem gut genug.

Bevor wir zu praktischen Beispielen übergehen, möchte ich die Lean-Brain-Philosophie noch kurz in den intellektuellen Kosmos unserer Gedanken einbetten. Das muss sein. Ich weiß, es gehört nicht in ein plattes Managementbuch wie dieses hier, aber ein Autor hat ja auch seine Eitelkeiten und möchte Ihnen sagen, dass – ja, der Kosmos – Sie wissen schon.

Die Leitvorstellung von LBQ habe ich schon bei der Besprechung des Verschnittes von Rum für Sie herausdestilliert. Dort gelingt unter Einsatz von bloß 5 Prozent Echtem etwas, was dem völlig Echten fast völlig gleicht. Es gilt also, das Echte möglichst effizient zu „faken“, wie es der Amerikaner sagt. Ein Fake ist eine täuschend echte Nachahmung des Echten. Ursprünglich hatte das Wort *Fake* so einen leichten Nachgeschmack von *Betrug*. Erst in neuerer Zeit wird es mit Schläue (scheinbare Abwesenheit von Dummheit) assoziiert. Man baut Handtaschen oder Brüste nach, als wären sie echt. Das galt früher als unethisch. Heute ist jeder zunehmend zufrieden, wenn wenigstens etwas da ist, wo früher viel gefehlt hat. Der Trend zum Fake wird erst durch LBM zum Hauptweg der Menschheit erkoren.

LBM leitet eine zweite Befreiung der Menschheit ein.

Die erste Befreiung des Menschen geschah aus dem Würgegriffe alttümlicher Glaubensprinzipien der Religionen und Weltanschauungen. Der Mensch unterwarf sich in der alten Zeit ökonomisch

völlig unsinnigen Vorschriften, an die wie an Göttliches geglaubt werden musste. Viele Menschen beteten oft Stunden am Tag, ohne etwas Sinnvolles zu tun. Erst später begann man einzusehen, dass neben das bloße Beten auch das tatkräftige Arbeiten treten musste, wenn die Welt nicht vor dem Ruin stehen sollte. Das war die Zeit, in der die Regula Benedicti („ora et labora“ oder „bete und arbeite“) vom Hl. Benedetto von Nursia im 6. Jahrhundert nach Christi aufgestellt worden war, der damit seinem Entsetzen über den Verfall des Abendlandes etwas ökonomisch Sinnvolles entgegensetzte. Seit seinem Tod am Gründonnerstag 547 während eines Gebetes in der Klosterkirche Montecassino sind nun fast eineinhalb Jahrtausende vergangen.

Erst heute setzt sich allmählich die Erkenntnis ganz und gar durch, dass man *nur* noch arbeiten sollte und überhaupt nicht mehr beten. An diesem Prozess von Ora! über Benediktus bis hin zum reinen Arbeiten hat die Welt nun so lange laboriert. Deshalb hat es die Welt erst in der letzten Phase ihrer Geschichte zu einem maßvollen Wohlstand gebracht. Es ist in der früheren Zeit viel zu viel für das Jenseits gearbeitet worden, ohne dass sich je die Früchte aus solchen Langfristinvestments eingestellt hätten. („Beten bringt keinen Gewinn!“)

Der lange Entwicklungspfad weg von dem zeitaufwändigen Glauben hin zur Arbeit wird gemeinhin als *Säkularisierung* bezeichnet, was eigentlich *Verweltlichung* bedeutet. Das Gemeinwesen und der Staat entzogen sich dem Einfluss vor allem der Kirche. Dadurch kam es zu einer emanzipatorischen Autonomie der Vernunft und des Geistes und zur Entwicklung eines vom Glauben unabhängigen aufgeklärten Humanismus, der den Menschen eine eigenständige Lebensgestaltung ermöglichte. Die Sinnangebote der Religionen und ihre sittlich-moralischen Vorgaben traten in den Hintergrund. Der Mensch musste sich nicht mehr an seinem sittlichen Potential messen lassen, sondern wurde nur noch nach seinen Handlungen bewertet, also seiner tatsächlichen Arbeitsleistung, die ja seinen eigentlichen Wert darstellt.

Dieser Prozess der Säkularisierung geht heute langsam dem Ende zu. Der Mensch wird bald wirklich nur noch an seinem tatsächlichen Wert gemessen werden, der ganz konkret und objektiv in Arbeitseinheiten und Leistungswerten festgelegt ist. (Nutzen in € für den Chef minus Kosten in € für den Chef. Es kommt darauf an, mit dem Chef eine hohe Differenz zu haben.)

LBM erkennt nun, dass die Säkularisierung sich in eine falsche Richtung verzettelt hat. Die Welt ist durch ein einzigartiges Missmanagement völlig verkommen. Unfähige Manager und dumme Machthaber brauchten immer intelligente Menschen, die ihre Fehler wiedergutmachen konnten. Deshalb ist der Wert des Menschen immer stärker nach Intelligenz bemessen worden. Denn der Zuwachs an Intelligenz musste immer mit dem Anwachsen von Missmanagement mithalten, sonst hätte man das unglaubliche Missmanagement schon lange bemerkt. Man hat also das Fehlverhalten der Machthaber mit unerhörter Komplexität und Intelligenz völlig verdecken können, bis ich es hier in diesem Buch endlich entlarve. Das ist meine Mission. Auf der anderen Seite haben die intelligenten Untertanen sich immer Mühe gegeben, alle Angelegenheiten der Welt unerhört zu komplizieren, weil sie dann von der Macht besser bezahlt wurden. Auch das will ich hier aufdecken.

Ich stelle also fest, dass durch Missmanagement und Intelligenzaktiererei ein immenses Weltpotential an Intelligenz aufgebaut wurde. Die Menschen können insgesamt sehr viel mehr arbeiten, als es nötig ist. Die Menge der theoretisch abzuleistenden Arbeit auf der Welt steht in keinem sinnvollen Verhältnis zu der vorhandenen Intelligenz. Alle Menschen sind hoffnungslos überqualifiziert, nur weil sie ihren Wert steigern wollen. Sie nutzen nun in Panik ihre überschüssige Intelligenz dazu, immer scheinbar höherwertigere und kompliziertere Arbeiten zu erfinden, die ihrem Gesamtwert zu entsprechen scheinen. Sie verschwenden also ihre Intelligenz, um Qualitäten zu erzeugen, die nicht gebraucht werden. Das Management wiederum leistet sich immer unerhörtere Dummheiten, die aber mit der überschüssigen Intelligenz der Mitarbeiter keinen Schaden anrichten. So schaukelt sich die Intelligenz bedrohlich auf und erstickt uns in Scheinbarem.

Früher wurde also die Energie an ein vorgestelltes Jenseits verschwendet, für das es bis heute keine Belege gibt. Heute wird die Energie verschwendet, um immer größere Dummheiten anzustellen, unsinnig hohe Qualitäten zu erzeugen, um wertvolles Arbeiten demonstrieren zu können, was fürstlich entlohnt wird. Lean Brain Management korrigiert diese weltweite Fehlentwicklung durch Rückführung auf das Vernünftige, also auf Lean Brain Quality. Statt der

so genannten echten authentischen Originalqualität strebt LBM nur das 95-Prozent-Fake an. Dadurch können die meisten Energien der Menschen freigesetzt werden und stehen anderen Zwecken zur Verfügung.

Diese globale Tendenz zum Fake ist das erklärte Ziel von LBM. LBM führt zu Einsparungen von astronomischen Ausmaßen. LBM wird zum Grundstein der Fäkularisierung der ganzen Welt.

Die erste Phase der Menschheit führte zum unbefriedigten Glauben des ewigen Geborgenseins in Gott. Die Menschen dachten nur an Gott und das Ewige.

Die zweite Phase der Säkularisierung, an deren Ende wir jetzt stehen, befreite die Vernunft und erlaubte all den Menschen, die danach strebten, die Selbstverwirklichung und den Wohlstand. Die Menschen dachten jetzt nur an sich.

Die dritte Phase der Fäkularisierung befreit die Systeme von der Eigensucht der Menschen und gestaltet sie bestmöglich um, also Lean Brain. Die Welt an sich wird nun bestmöglich, ganz unabhängig vom Menschen. Der kann jetzt wieder beten.

LBM befreit das System vom Menschen. Es kann sich nun vervollkommen.

4. Fake!

Viele Menschen liebten Tante-Emma-Läden, weil sie dort zuvorkommend behandelt oder einfach nur nett begrüßt wurden. In einem Supermarkt herrscht dagegen eine anonyme Atmosphäre. Nicht jede von Job zu Job vagabundierende Teilzeitkraft kann jeden Kunden individuell behandeln. Wenn sie es könnte, würde sie sich bei dieser Arbeit mit Sicherheit unterbezahlt vorkommen. LBM setzt deshalb auf das Fake. Jeder Mitarbeiter eines Serviceunternehmens wird in etwa einer halben Stunde außerhalb seiner Dienstzeit trainiert, während seiner Arbeit jeden Kunden zu grüßen. Das Grüßen

ist schnell erlernt, aber es braucht ein bisschen Übung, weil dabei keinesfalls die Arbeit unterbrochen werden darf. Der Gruß hat bei laufendem Scanner-Schrubbeln stattzufinden. Deshalb grüßt eine Kassenbedienung natürlich erst, wenn sie schon den ersten Artikel scannt, keinesfalls vor dem Kassiervorgang. Das würde die Arbeit unterbrechen. Das Grüßen muss unbedingt als reines Add-on erlernt werden. Es kann dabei zusätzlich geübt werden, ein bisschen Corporate Identity in das Lächeln zu legen, so dass der Kunde zum Beispiel den Minimal-Markt gleich mit dem Minimal-Gruß zu verbinden versteht.

Meine Mutter riet mir stets, alle Menschen in meinem Heimatort Groß Himstedt zu grüßen, auch wenn sie Fremde wären. „Es tut dem anderen gut und kostet nichts. Du musst ja weiter nichts sagen oder gar stehen bleiben. Niemand verlangt, dass du den anderen gern hast – das hast du natürlich nicht. Es ist bloße Höflichkeit. Die ist sehr nützlich. Wenn du zum Beispiel als Kind immer grüßt, meckern sie mit dir nicht herum und du wirst sogar konfirmiert, ohne den Katechismus auswendig zu können.“ – „Da hast du Recht! Sie lassen einen als Kind sogar beim Bäcker vor, wenn man sie grüßt. Du, Mutti, ist man wirklich schon ein guter Christ, wenn man nur diszipliniert grüßt?“ – „Kein guter, aber schon über dem Durchschnitt. Wer über dem Durchschnitt ist, wird nicht angemockert.“ – „Auch nicht von Gott?“ – „Den musst du natürlich auch dauernd grüßen. Deshalb trainieren wir ja beten. Ora et scora, sagt der Lateiner. Wenn du Punkte machen kannst, ohne dass es etwas kostet, dann mach die Punkte.“

Gutes LBM wird nun wieder etwas mehr Gehirn in die Kassensysteme einbauen lassen. In wenigen Jahren schon (man schätzt 2009) werden uns Intelligenz sparende Kassensysteme landeseinheitlich erlauben, die Kreditkarten der Kunden mit einem Piep zu scannen, wie es heute schon mit deren Kundenminirabattkarten geschieht. Piep! Piep! (Und man denkt an Rabatt.) Das Kassenpersonal scannt erst die Kreditkarte und dann erst die Waren! Diese Reihenfolge ist wichtig. Denn in dieser Zeit werden die Daten der Kreditkarte auf einem Bildschirm angezeigt und das Personal bekommt direkte Befehle. Nachdem zum Beispiel die Frau vom Zahnarzt mit dem Namen Bianca Peniculus ihre Karte scannen ließ, erscheint auf dem

Bildschirm: „Grüß Gott, Frau Doktor!“ Dann nach ein paar Waren: „Es regnet arg, Frau Doktor.“ Beim Zahlen: „Eine Platinkarte von Douglas passt gut zu einer attrapptiven Frau wie Ihnen, Frau Doktor.“ Usw. Der Computer ist natürlich vorbereitet, dass die Kundin aus Süddeutschland kommt, sonst würde er „Moin, Moin!“ oder „Habe die Ehre!“ sagen. Er kennt das Wetter und die Kaufgewohnheiten der Kunden. Er variiert „Tschüss!“ und „Ciao!“ oder „Vielen Dank für den Kauf der Kondomgroßpackung! Kommen Sie bald wieder!“ Dadurch, dass jetzt alle Kunden variabel begrüßt werden können und genau mit ihrem Namen angesprochen werden, erzielt das künftige Kassenpersonal große Erfolge in der Kundenzufriedenheit. Damit werden bald die Kunden in unserem etwas servicewüsten Deutschland genau so individuell angesprochen wie von einer viel versprechenden Lottoreklame. Im Grunde spricht also nur noch das Kassenpersonal aus, was der Computer souffliert.

Lean Brain Management programmiert alle Intelligenz in das System (im Beispiel in das Kassensystem). Dadurch muss es keine menschliche Intelligenz einsetzen und kann viel billiger arbeiten. Die ersten Supermärkte, die schon Prototypen evaluieren, bemängeln noch, dass das Kassenpersonal lesen können muss. Das wurde von den Lieferanten erst als pingelige Zusatzforderung heruntergespielt. Aber die Märkte erzwingen zurzeit eine erhebliche Verbesserung durch Funkheadsets – das sind drahtlose Kopfhörer, die beim Hinsetzen an der Kasse automatisch die Verbindung mit dem Kassenpersonal aufnehmen und die Befehle jetzt einfach vorsprechen. Die Kopfhörer sind Universalsets und können im Auto und am Home-TV weiterbenutzt werden. Sie taugen auch als Duschhaube.

Die Vorteile der Soufflierlösung zeigen sich bei fremdsprachigen Kunden. Wenn zum Beispiel ein Amerikaner einkauft, spricht der Computer „Hello!“ vor, mit e geschrieben statt mit a. Auf diese Weise wird perfekte Kundenbetreuung erzielt. Bei finnischen oder malaiischen Kunden ist es für die meisten Deutschen ohne Schulausbildung schwer, die vom Kunden erwartete hohe und anspruchsvolle Lean Brain Quality zu leisten. Die Lösungen in fernerer Zukunft werden deshalb das Soufflieren aufgeben und die brandneue Karaoke-Technologie installieren. Dort spricht der Computer in der Sprache des Kunden zum Kunden über einen Lautsprecher am Hals des Kassenpersonals, aber im Kopfhörer spricht der Computer

denselben Satz zum Kassenspersonal in dessen eigener Sprache! Das Kassenspersonal kennt also dadurch den Sinn dessen, was der Computer dem fremdsprachigen Kunden sagt. Daher ist nun das Kassenspersonal befähigt, die geeigneten Lippenbewegungen zum Satz zu synchronisieren.

Damit (voraussichtlich erst etwa im Jahr 2012, das Finnische ist nicht so einfach) werden wir bald zu idealen LBQ-Lösungen kommen, bei denen der Mensch nur noch als superfreundliche Marionette des Kassensystems fungiert.

Das System leistet alles selbst, was immer es leisten kann. Das System gibt dem Menschen den Rest. Das ist nicht mehr allzu viel. Lippenbewegungen!

Ich persönlich prognostiziere, dass solche Systeme erst bei den Banken, Versicherungen und Supermärkten Fuß fassen werden, wenn – ja wenn – die Menschen nicht überhaupt ganz auf die individuelle Betreuung lächelnder Add-ons verzichten wollen. Wahrscheinlich werden sie das! Dann ersetzen die Systeme schließlich die meisten Menschen konsequent durch eine Maschinen-Soufflé. In anderen Bereichen ist die Maschinendirektion des Mitarbeiters über Kopfhörer noch einige Zeit sinnvoller, zum Beispiel bei der Premium-Beratung reicher Bankkunden, die für ihr Geld persönlich angesprochen werden wollen.

Diese Art von Marionettenteknik ermöglicht in einem viel weiteren Sinne, Spitzenbegabungen zu vereinigen. Zum Beispiel gibt es nur wenige wirklich schöne Frauen und auch ganz wenige, die singen können. Es wäre jetzt besser, die Models (so genannte Videosinnen) die Hits per Karaoke vortragen zu lassen, damit wir die echten Sängerinnen nicht unoperiert mit ansehen müssen oder auf das Radio beschränken können. Das würde natürlich eine Jobverschiebung von den Chirurgen zum Hinterbühnenpersonal implizieren! Wer nur singen kann, gehört bald nur zum Headset.

Noch viel mehr Anwendungen sehe ich in der Politik und im Management. Dort sind die Einsparungen durch rationierte Intelligenz noch höher, weil sich nicht nur in den Menschen, sondern besonders auch in der Sache Rationalisierungen ergeben. Diese Goldadern für das Lean Brain Management werde ich in gesonderten Abschnitten würdigen.

Das Potential für Fakes und das Fäkulieren ist ganz unglaublich groß und zieht sich durch alle Lebensbereiche. Überall dort, wo das Echte im Grunde nicht vollständig gebraucht wird, erzielen Sie fast allen Effekt schon durch den Fake. „Anerkannt gut“ ist viel billiger als „gut“.

Erlauben Sie mir einen kurzen Abstecher, mir geht wieder etwas durch ...

Ja, ein Beispiel aus einem ganz anderen Lebensbereich, nämlich dem der Toten: Im alten ägyptischen Glauben wird die Seele des Verstorbenen dem Totengericht vorgeführt. Dort muss sie sich rechtfertigen. Sonst wird sie verdammt und gequält, muss unter anderem autark-zyklisch vom eigenen Kot leben – na, Sie können sich alles denken. Damit eine Seele alle Gefahren bis zur Erlösung bestehen kann, geht sie durch viele Abenteuer und muss auf der Reise durch die Unterwelt vielerlei durchmachen. Das Totengericht weiß gar nicht alles, was der Mensch auf Erden an Gutem oder Schlechtem getan hat. Es informiert sich wirklich an Ort und Stelle, wie ich es verstanden habe. Es ist nicht wie beim Jüngsten Gericht der Christen, wo Gott ja alles weiß. Der schlaue Mensch vor dem Totengericht kann sich deshalb unabhängig von seiner elenden Lebensführung durch geschickte Verteidigung retten. Es kommt also darauf an, dass er weiß, welche Aussagen ihm vor Gericht helfen und welche nicht. Es gibt viele Sprüche für Tote, die gesichert hilfreich sein sollen. Sie sind in der neueren Zeit in einigen Sammlungen zusammengetragen worden. Man spricht von den *Totenbüchern* der Ägypter.

Es gibt dort Sprüche, Götter zu besänftigen, vor Gericht gut dazustehen, Tore zu öffnen, nicht kopfüber im Totenreich gehen zu müssen, nicht zum Gericht zu müssen, um die Fähre des Totenreiches herbeizurufen, oder eben auch nicht Kot essen zu müssen.

*„Mein Abscheu, mein Abscheu,
ich werde meinen Kot nicht essen,
mein Abscheu ist Kot, ich esse ihn nicht!
...“*

Für die tausendfach erfolgreich erprobten Sprüche des Totenreiches musste ein historischer Ägypter früher viel, viel Geld bezahlen. Er

musste es sich vom Essen absparen. Es kam darauf an, immer genau das Richtige zu sagen zu wissen. Erst dann durfte man zur Erlösung, zum Licht.

Das riecht ein wenig nach Unehchem? Eigentlich kommt es nicht auf die Sprüche an, sondern auf das sinnvolle Leben, oder? Aber es reicht ganz gut, nur die Sprüche zu kennen. Wenn wir nun die alten Ägypter mit einem kleinen Computer und einem Headset ins Jenseits schicken würden, dann könnte ihnen gar nichts mehr passieren. Sie müssten die Sprüche gar nicht lernen, sondern nur die Lippenbewegungen zu den Äußerungen des Computers mitmachen. So viel kann ein gutes LBM-System für die Seelen von Menschen bewirken. Die ungeheuerlichen Einsparungen entstehen dadurch, dass die Götter im Totengericht Rum und Rumverschnitt nicht auseinander halten, also eine 100 Prozent echte Seele genau so in das Licht lassen wie eine, die nur ein paar Prozent menschliche Würze durch das fehlerfreie Aufsagen von Sprüchen einbringt. Götter sind gnädig, das ist bekannt. LBQ zieht den ganzen Nutzen daraus!

Lean Brain Quality entspricht genau den minimalen Erwartungen, ohne zu verschwenden.

Sie halten jetzt vielleicht etwas den Atem an, wenn ich so unbefangen mit diesen ur-uralten Ansichten umgehe? Das tut mir leid. Wissen Sie aber, was Ablass ist? Die katholische Kirche gewährt Ablass – gegen Ableisten von Kirchenbesuchen, Pilgerfahrten, Almosen oder Gebete. Zu Zeiten des lebenslustigen Papstes Leo X. waren Ablassbriefe handelbare Wertpapiere wie übertragbare Lebensversicherungspolice auch für das Himmelsleben. Ora et scora. Keine ägyptischen Sprüche, sondern gute katholische Goldstücke.

Eine der überlegenen Eigenschaften der meisten Fakes ist ihre oft grenzenlose Verfügbarkeit, weil Fakes meist nicht so sehr von individuellen menschlichen Gegebenheiten abhängig und damit viel besser produzierbar oder reproduzierbar sind. Keine Intelligenz! Kein Gefühl! Keine schwer hervorzubringende Menschlichkeit oder Authentizität! Nichts Individuelles durch echte Menschen! Ein paar gute Sprüche sind ein ganz guter Ersatz für den Menschen an sich.

Klingeling.

„Chef? Huste, huste. Ich soll anrufen.“ – „Oh ja, ich muss unbedingt eine Mitarbeiter-Lobhudelei-Sitzung mit Ihnen machen, damit alles noch in die Ethikbilanz dieses Monats kommt. Moment, der Computer. Ich stelle ihn jetzt an. Huste, huste, meine Stimme ist heute etwas rau. Huste, huste. Jetzt der Computer, äh, ich schaue in ihn rein, äh. Moment. *Es schnarrt etwas in der Leitung.* Sie haben 77 Prozent erzielt. Das liegt im obersten Viertel. Good Job, Herr Schmidt.“ – „Danke, Chef.“ – „Sie werden laut Datenbank ausgezeichnet wegen Power-Selling von Sushimatten, Herr Schmidt.“ – „Danke, Chef.“ – „Wir wünschen Ihnen alles Gute, Herr Schmidt, bei der weiteren Arbeit und erwarten, dass Sie sich dieses Lobes würdig erweisen, Herr Schmidt, denn ein Lob ist immer und grundsätzlich nur eine Anzahlung auf etwas, was in der Zukunft noch an Tüchtigkeit und Leistung an den Lobenden zurückzahlen ist. Ohne höhere Erwartungen gäbe es kein Lob auf der Welt, Herr Schmidt. Wir setzen größte Erwartungen in Sie und Ihre Erfolge für unser Unternehmen, damit wir noch mehr Geld verdienen.“ – „Danke, Chef.“ – „Diese Zeremonie wird nun auf Ihrem lokalen Drucker fortgesetzt. Sie bekommen dort jetzt noch einen schönen Druck. Diese Urkunde ist der Beweis, dass Sie gelobt worden sind. Sie können sich davon etwas aufhängen, wenn Sie wollen.“ – „Danke, Chef.“ – „Huste, huste. Meine Stimme. Was soll ich noch sagen? Herzliche Glückwünsche auch von mir. Kennen wir uns?“ – „Danke, Chef.“ – „Wie heißen Sie eigentlich?“ – „Danke, Chef.“ – „Wie heißen Sie – verdammt noch mal!“ – „Huste, huste, meine Stimme ist rau. Äh, Schmidt.“ – „Sind Sie wirklich Schmidt oder passen Sie nur auf den Computer von Schmidt auf?“ – „Danke, Chef.“ – „Hören Sie auf mit dem Blödsinn. Ich muss auch noch andere loben!“ – „Und ich schlage hier meine eigene Zeit für alle die tot, die gelobt werden müssen. Ich habe alle anderen Computer hier neben mir. Hören Sie mal zu, ich stelle sie jetzt alle zugleich an ...“ Ein gewaltiger Stimmenchor: „Danke, Chef.“ – „Okay, dann einigen wir uns, dass es jetzt mit dem Loben vorbei ist? Wir müssen uns ja nicht gegenseitig quälen.“ – „Wieso nicht? Sind Sie denn nicht der Chef?“ – „Wieso? Äh, nein, ich bin eine Stundenaushilfe, nur für heute. Ich werde pro dokumentiertem Lob in der Ethikbilanz bezahlt.“ –